



Garantierte Lebensfreude

Die Rolle des Hundes in der tiergestützten Therapie

Teil 3: Der Therapiehund im Einsatz

(beispielgebend: Verband Therapiehunde Deutschland e.V, VTHD)

Ein Bestehen des Verhaltenstestes (erläutert in der Ausgabe 2/2000) und das Erfüllen grundlegender Anforderungen im Gehorsam, bilden die für den ersten Therapiehundeeinsatz elementare Basis des Hundes.

Die vom betreuenden Hundeführer zu erfüllenden Voraussetzungen werden in mehreren Wochenendseminaren erbracht. In diesen speziellen Kursen geht es in erster Linie um eine Vermittlung der Gestaltung von Besuchsdiensten in Alten- und Pflegeheimen sowie in Schwerstbehinderteneinrichtungen und in Kinderheimen. Daneben werden weitere Projekte zur Arbeit in Schulen und Kindergärten vorgestellt.

Mit erfolgreichem Abschluss einer theoretischen und praktischen Prüfung kann das Team seine effektive Arbeit im Dienst des Menschen aufnehmen.

Vielseitige Aufgabenstellungen

Im Folgenden möchte ich Ihnen einige Auszüge aus der Therapiehundearbeit vorstellen. Beeindruckend und in besonderem Maße aner kennenswert ist für mich in diesem Zusammenhang immer wieder die Aufopferungsbereitschaft der Therapiehundeführer. Diese erbringen ihre Hilfeleistungen gegenüber bedürftigen Menschen fast ausschließlich aus ideellen Beweggründen.

Motiviert werden Sie dabei insbesondere durch persönliche Erlebnisse, die immer wieder die außergewöhnlich positive Wirkung ihrer eingesetzten Hunde verdeutlichen. Dabei sind sie realistisch genug, vom Einsatz eines Hundes keine Wunder zu erwarten. Märchenhaft erscheinende Gesundungen schwerstkranker Menschen beim Anblick eines Therapiehundes haben in der realitätsbezogenen Arbeit keinen Raum. Und dennoch gibt es eine Reihe *kleiner Wunder*, die eine besondere Wertigkeit dieser Form der therapeutischen Arbeit darstellen.

Auf die vielseitige Wirkungsweise eines Therapiehundeeinsatzes wies unter anderem Karin Jung aus Neuwied im Oktober 2001 in einem umfangreichen Arbeitsbericht zur Bedeutung eines Therapiehundes für ältere Menschen hin.

„Wenn ein Hund durch die Gänge eines Altenheimes läuft, werden die Menschen zu Aktivitäten angeregt. Die durchschnittliche Wachheit des Bewusstseins wird erhöht. Der Tag erhält andere Strukturen, die dem meist eintönigen Rhythmus entgegenwirken. Im Gespräch über ein Tier kommt es häufig zu einem Lebensrückblick. Dies lässt das Leben mancher Menschen ausgefüllter und sinnvoller werden.“

Mit dieser sehr wertvollen Aussage wird deutlich, dass beispielsweise die Therapiehundearbeit in einem Altenheim nicht nur ein zu erwartendes Positiverlebnis für einen einzelnen Menschen erhält. Viel weiter gehend können durchaus gruppenspezifische Effekte entstehen, die eine erweiterte Form der Kommunikation untereinander darstellen. Für die betreffenden Menschen entstehen neue Eindrücke, die es wert sind, untereinander zu besprechen.

Dass Karin Jung für ihre therapeutische Arbeit einen friedfertigen und sozialverträglichen American-Staffordshire-Terrier einsetzt, unterstreicht übrigens wieder einmal die Absurdität der Gesetzgebung des Bundes und fast aller Länder in Sachen Rasselisten.



Der American-Staffordshire-Terrier von Karin Jung bei einem Einsatz in einem Altenheim.
Eine hohe emotionale Bereicherung für die betreute Person

Die politischen Verantwortungsträger müssten im Grunde genommen spätestens nach den bundesweit vorliegenden, niedrigen Durchfallquoten der angeblich gefährlichen Hunderrassen in Verhaltensanalysen einem Umdenkungsprozess unterliegen. Wie schwer es aber auch oder gerade manchen Politikern fällt, persönliche Fehler einzugestehen, zeigt uns die traurig anmutende Realität.

Kompetente Fachleute werden gemieden. Loyale Fürsprecher, die Fachkompetenz nur vorgeben, werden hingegen ins Boot geholt, solange sie in dieselbe Richtung rudern.

Gerade unter Berücksichtigung der grundsätzlichen therapeutischen Eignung von Amstaff

& Co will ich erneut an die Vernunft und Einsicht unserer politischen Verantwortungsträger appellieren.

Karin Jung zeigt in ihrem Bericht übrigens auch die im Einzelfall physiotherapeutische Wirkungsweise von Hunden auf. Im krankengymnastischen Bereich der Altenhilfe kann sich der Hund als wertvolle Unterstützung erweisen. Ältere Menschen, die sich zu Hunden hingezogen fühlen, wollen ihn auch körperlich erreichen, wollen ihn streicheln.

Karin Jung dazu:

„Streicheln ist eine Koordination zwischen dem Hirn, das Befehle aussendet und der ausführenden Hand. Für den älteren Menschen kann dies bei Vorhandensein von Hirnleistungsstörungen eine extreme Schwierigkeit bedeuten. Das weiche, warme Fell und die positive Reaktion des Hundes auf das Streicheln kann immer wieder zu einer solchen Übung motivieren. Ist der Mensch motiviert und geht es ihm emotional gut, dann wirkt sich dies günstig auf die Koordination zwischen Gehirn und Bewegungsapparat aus.“

Alzheimer-Patientin denkt ständig an „Boby“

Auch Ines Ellrich aus Nerchau setzt ihren Schäferhundmischling Bobby in einem Altenheim therapeutisch ein. Mit ihm hatte Sie bereits mehrere beeindruckende Erlebnisse. Insbesondere ist ihr dabei Bobby's Kontakt mit einer 80-jährigen Patientin in Erinnerung. Die schwer an Alzheimer erkrankte Frau T. kam mit den Anforderungen des täglichen Lebens nicht mehr zurecht. Nachdem sich ihr Gesundheitszustand ständig verschlechterte und zu der Alzheimer Erkrankung auch noch Depressionen hinzukamen, kam sie als Pflegefall in ein Altenheim.

Als Ines Ellrich die pflegebedürftige Frau T. kennenlernte, hatte diese weder Erinnerungen an ihr früheres Leben, noch an das zurückliegende Tagesgeschehen. Selbst Einzelheiten zu ihrer Person waren kaum noch abrufbar. Der regelmäßige Kontakt zu Bobby bewirkte zunächst einen erkennbaren Abbau der depressi-



„Boby“ in seiner Rolle als Garant für Lebensfreude

Artikel gefunden bei in-sachen-hund.de

Ihr Partner für artgerechte Hundehaltung und eine harmonische Mensch-Hund-Beziehung

ven Phasen. Doch die eigentliche Überraschung zeigte sich in ihrem klaren Erinnerungsvermögen in Bezug auf den Therapiehund Bobby.

Die Frau T. betreuenden Pflegerinnen waren sehr überrascht, als sich ihre Patientin an einem Donnerstagmorgen freudig mit der Bemerkung zu Wort meldete: **„heute kommt ja Bobby wieder!“**

Der emotional offensichtlich sehr tiefgreifende Eindruck des Erlebens einer besonders schönen Situation hatte – zumindest für diesen Bereich – der Alzheimer Erkrankung ein Schnippchen geschlagen.

Therapie erkrankter Kinder! Mit dem Hund geht's besser

Die Hektik und Kompliziertheit unserer modernen Gesellschaft hinterlässt bei Kindern häufig negative Eindrücke. Die Folgen können unter anderem sein:

- *Konzentrationsschwächen*
- *Hyperaktivität, Impulsivität*
- *Erfolgsdefizite*
- *mangelnde Anerkennung*
- *fehlende Akzeptanz*
- *Kontaktstörungen*
- *Selbstwertverlust*



Sebastian und „Biene“ ! Die Hündin hilft ihm aus der Isolation

Beate Haase setzt ihre 6-jährige Mischlingshündin „Biene“ häufig in der therapeutischen Arbeit mit Kindern ein. Dabei fällt ihr immer wieder auf, dass die Anwesenheit ihrer Hündin eine sehr ruhige Atmosphäre schafft. Damit untrennbar verbunden setzt umgehend eine entspannende Wirkung ein.

Kinder, die unter einer eingeschränkten oder gar gestörten Wahrnehmungsfähigkeit gelitten hatten, konnten unter anderem durch den Einsatz von „Biene“ gezielt in der Wahrnehmung gefördert werden. Insbesondere das Sehen, Fühlen und Hören eines erkrankten Kindes konzentriert sich erfahrungsgemäß viel besser und intensiver auf einen vierbeinigen Sozialpartner als auf sonstige therapeutische Hilfsmittel.



Die „kleinen Wunder“ der tiergestützten Humantherapie. Sebastian kümmert sich liebevoll um „Biene“

Mit gezielten Übungen konnte Beate Haase in der Therapie bei Kindern durch den Einsatz von „Biene“ weitere wichtige Elemente wie Beobachtungsgabe, Phantasie, Aufgabenplanung oder Pflichtbewusstsein anregen.

„Biene“ hilft bei schwerer Kontakt- und Selbstwertstörung

Das Vertrauen eines therapeutisch zu betreuenden Kindes gegenüber dem Arzt stellt den wichtigsten beziehungsweise elementarsten Aspekt in der Behandlung dar. Gerade bei kontaktgestörten Kindern fällt dies besonders schwer.

Auch Sebastian leidet unter schweren Kontakt- und Selbstwertstörungen. Der Therapiehündin „Biene“ gelang es jedoch sehr schnell, eine freundschaftliche und vertrauensvolle Ebene zwischen dem Kind und der behandelnden Ärztin herzustellen. Mit ihren warmen, sanften und freundlichen Verhaltensweisen gegenüber Sebastian durchbrach sie dessen Verschlussenheit, wodurch ein erster Zugang der Ärztin ermöglicht wurde.

Für Sebastian ist „Biene“ ein wesentlicher Bezugspunkt geworden, mit dessen Hilfe er nicht nur einen ersten Schritt aus seiner Verschlussenheit gewagt hatte. Durch den spielerischen und freundschaftlichen Kontakt mit ihr wurde auch das Bewusstsein seines Selbstwertes zunehmend erhöht.

In diesem Zusammenhang gibt es derzeit auch Überlegungen bei Polizeidienststellen verschiedener Bundesländer, ausgebildete Therapiehundteams gezielt bei Vernehmungen geschädigter Kinder (Beispiel: Opfer von Sexualdelikten) einzusetzen. Ein Anliegen, dem aufgrund unbestrittener Erfolge in der Humantherapie uneingeschränkt zugestimmt werden muss.

„Alana“ erzielt therapeutischen Doppelerfolg

Das SOZIALDIAKONISCHE WERK ZOAR in Berlin betreut erwachsene Bewohner mit schweren geistigen und psychischen Behinderungen. Nach dem Zuzug eines neuen Heimbewohners wurde durch dessen Betreuer festgestellt, dass er an einer extrem ausgeprägten Hundephobie litt. Beim Erkennen eines Hundes außerhalb des Heimes führte diese Phobie zu panikartigen, unkontrollierten Verhaltensweisen, die eine Gefahr für den Betroffenen und für andere Personen darstellte. Das diakonische Werk versuchte daraufhin über den Verband Therapiehunde Deutschland e.V. (VTHD) Hilfe zu bekommen.

So kam es im April 1999 zu einem ersten Kontakt mit Frank Weichmann und dessen Staffordshire Bullterrier-Hündin „Alana“ (später folgten die Hündinnen „Brenda“ und „Hevia“). In einer gezielten, langfristig angelegten Therapie bewies Frank Weichmann ein außerordentliches Geschick, die Ängste des Bewohners durch den Einsatz seiner Therapiehunde kontinuierlich und nachhaltig abzubauen. Das besondere Geschick lag darin, die Hunde nicht einfach mitzubringen und vorzustellen. Nein, die Therapie begann mit mehreren gemütlichen Zusammentreffen, bei denen Frank Weichmann lediglich Fotos von seinen Hunden mitbrachte und mit Bewohner und Betreuer einfache Gespräche über seine Vierbeiner führte.



Hundephobie weitgehend abgebaut! Drei in der Humantherapie eingesetzte Staffordshire-Bullterrier, die eine rassespezifische Gefährlichkeit dieser Tiere ad absurdum führen

Damit gelangen ihm die beiden ersten wichtigen Schritte zur Voraussetzung des therapeutischen Einsatzes der Hunde. Er weckte zum einen die Neugierde des Bewohners an den Hunden und erreichte zum anderen einen vertrauensvollen Beziehungsaufbau zwischen seiner Person und dem Heimbewohner. Der erste Kontakt mit der sehr ruhigen und sozialverträglichen „Alana“ folgte zunächst bewusst auf sehr große Distanz.

Besonders beeindruckt zeigte sich der Heimbewohner darüber, dass „Alana“ und die später hinzukommenden Hündinnen einen sehr guten Gehorsam zeigten und alles taten, was Frank Weichmann von ihnen wollte. Dies schaffte zusätzliches Vertrauen.

In ganz kleinen Schritten gelang es Frank Weichmann nicht nur, die Hundephobie des Heimbewohners abzubauen. Der zweite therapeutische Erfolg, den er und seine drei Hündinnen in einem Zeitraum von zwei Jahren erreicht hatten, war der zusätzliche Aufbau einer emotionalen Lebensfreude des Heimbewohners durch den regelmäßigen Kontakt mit den Vierbeinern.

Den geborenen Therapiehund gibt es nicht

Ich warne jeden Leser vor einer Kontaktaufnahme mit Hundezüchtern, die angeblich *Therapiehunde* züchten. Dies funktioniert genauso wenig wie eine Zucht von Polizeihunden oder Rettungshunden. Gewisse Verhaltensanlagen können züchterisch begünstigt werden, mehr nicht. Zumal auch der Aspekt der Umwelt und damit die Prägung und Sozialisierung eine sehr bedeutende Rolle in der Verhaltensentwicklung eines Hundes spielt.

Professionalität im Hundewesen mehr denn je gefragt

Eine wichtige abschließende Bemerkung an alle, die sich für den Hund im Dienst des Menschen einsetzen. Es bereitet einige Bauchschmerzen, wenn Rettungshunde nicht retten, Schutzhunde nicht schützen, Blindenführhunde Katzen jagen und Therapiehunde Patienten beißen. Das Ausbilden oder Arbeiten von und mit Hunden, die im Dienst des Menschen stehen, wird viel zu häufig als alternative Freizeitbeschäftigung zu beispielsweise Angeln oder Briefmarkensammeln angesehen.

Wenn ich die Ausbildung und Arbeit an und mit Diensthunden, unabhängig von der Art der Verwendung, näher betrachte, erkenne ich auffallend häufig Verantwortungslosigkeit gegenüber den Menschen, die den Dienst eines Hundes in Anspruch nehmen.

Mit meinem Aufruf zu einer verbesserten Professionalität in Ausbildung und Einsatz von Hunden, die im Dienst des Menschen stehen, möchte ich mich für Ihr Interesse an diesem dreiteiligen Beitrag zur tiergestützten Humantherapie bedanken.

Lassen Sie uns aber gemeinsam denjenigen einen ganz besonderen Dank aussprechen, die sich aufopferungsvoll Menschen widmen, die durch die Hilfe und Unterstützung eines Therapiehundes zu einem glücklicheren und gesünderen Leben gefunden haben.

Ich bedanke mich für die Genehmigung zur Veröffentlichung beim Autor Thomas Baumann www.dogworld.de